

dtv

Die ›Münchener Ausgabe‹ enthält neben dem dichterischen Werk und den Schriften Georg Büchners alle uns bekannten Briefe von und an den Dichter.

Generell folgen die Texte den Handschriften, soweit diese erhalten sind, sonst den Erstdrucken. Zu einzelnen Werken sind die Entstehungsstufen im Textteil des Bandes mitabgedruckt: die Verstreuten Bruchstücke zu ›Leonce und Lena‹ und – neben der von Werner R. Lehmann erstellten Lesefassung – die vier überlieferten Entwurfstufen des ›Woyzeck‹. Die beiden voneinander abweichenden Drucke des ›Hessischen Landboten‹ sind in Paralleldruck wiedergegeben.

Der Anhang enthält neben Quellen, Dokumenten und einer Zeittafel ausführliche Angaben zur Entstehungs-, Überlieferungs- und Wirkungsgeschichte der Werke sowie Sacherläuterungen.

Georg Büchner, am 17. Oktober 1813 in Goddelau bei Darmstadt geboren, war Arztsohn. Er studierte Medizin, Naturwissenschaft und Philosophie in Straßburg und Gießen; 1836 Habilitation und Dozentur für vergleichende Anatomie in Zürich. Seit 1833 gehörte er zu den Radikal-Revolutionären in Hessen, verfaßte zusammen mit Friedrich Ludwig Weidig die Flugschrift ›Der Hessische Landbote‹ mit dem Motto »Friede den Hütten, Krieg den Palästen« und entzog sich der drohenden Verhaftung durch Flucht nach Straßburg. Seit 1834 entstanden seine berühmten dichterischen Werke, von denen nur das Drama ›Dantons Tod‹ (1835) zu seinen Lebzeiten erschien. Büchner starb am 19. Februar 1837 in Zürich an Typhus.

Georg Büchner
Werke und Briefe

Münchner Ausgabe

Herausgegeben von
Karl Pörnbacher, Gerhard Schaub,
Hans-Joachim Simm und Edda Ziegler

Deutscher Taschenbuch Verlag

Von Georg Büchner
sind im Deutschen Taschenbuch Verlag erschienen:
Danton's Tod (Bibliothek der Erstausgaben, 2606)
Lenz (Bibliothek der Erstausgaben, 2626)
Leonce und Lena (Bibliothek der Erstausgaben, 2643)
dtv portrait Georg Büchner von Jürgen Seidel (31001)

Oktober 1988

12. Auflage Dezember 2006

Deutscher Taschenbuch Verlag GmbH & Co. KG, München
www.dtv.de

© 1988 Carl Hanser Verlag, München

Umschlagkonzept: Balk & Brumshagen

Umschlagbild: Stahlstich-Portrait des Dichters Georg Büchner
(AKG, Berlin)

Gesamtherstellung: Druckerei C. H. Beck, Nördlingen

Gedruckt auf säurefreiem, chlorfrei gebleichtem Papier

Printed in Germany

ISBN-13: 978-3-423-12374-7

ISBN-10: 3-423-12374-5

INHALT

Poetische Miszellaneeen	7
Fragment einer Erzählung, dem Vater zugedacht	9
Gebadet in des Meeres blauer Flut	10
Die Nacht	10
Leise hinter düstrem Nachtgewölke	12
Nacht	13
Stammbuchblatt für Heinrich Ferber	13
Schriften aus der Gymnasialzeit	15
Helden-Tod der vierhundert Pforzheimer	17
Über den Traum eines Arkadiers	26
Rede zur Verteidigung des Kato von Utika	27
Über den Selbstmord. Eine Rezension	34
Der Hessische Landbote. Gegenüberstellung der Fassungen vom Juli und November 1834	39
Dantons Tod. Ein Drama	67
Lenz	135
Leonce und Lena. Ein Lustspiel	159
Verstreute Bruchstücke	190
Woyzeck. Entwurfsstufen	197
Erste Entwurfsstufe (H 1)	199
Zweite Entwurfsstufe (H 4)	209
Einzelne Szenenentwürfe (H 3)	218
Letzte Entwurfsstufe (H 4)	220
Woyzeck. Lese fassung	233
Probevorlesung über Schädelnerven. Zürich 1836	257
Briefe	271
Briefe von Büchner	273
Briefe an Büchner	327

Anhang

Dokumente	367
Zeittafel	406
Kommentar	412
Poetische Miszellaneeen	412
Schriften aus der Gymnasialzeit	417
Der Hessische Landbote	441
Dantons Tod	475

Lenz	516
Leonce und Lena	563
Woyzeck	586
Über Schädelnerven	683
Briefe	707
Literaturverzeichnis	747
Zu dieser Ausgabe	770

POETISCHE MISZELLANEEN

〈FRAGMENT EINER ERZÄHLUNG
DEM VATER ZUGEDACHT〉

(...) Augen von der Brandung verschlungen. Der Kapitän ließ nun die Yölle aussetzen, welche er mit 3 Passagieren, 4 Offizieren, 6 Matrosen und mir bestieg. Trotz der furchtbaren Wogen und der Brandung gelang es uns vom Schiffe zu stoßen, welches, da wir uns kaum eine halbe Seemeile davon entfernt hatten von einer ungeheuren Welle zertrümmert wurde und unter einem gräßlichen Schrei, der mir jetzt noch in den Ohren gällt, versanken fast 400 Menschen in den furchtbaren Abgrund. Trotz des wütenden Sturmes erreichten wir glücklich das Ufer. Auf den Knien und mit Freudetränen in den Augen dankten wir Gott für unsre wunderbare Rettung und verfielen hierauf in einen sanften Schlaf aus dem wir erst spät am Tage erwachten. Beim Erwachen fanden wir uns von einem Trupp neugieriger Chinesen umgeben, welche gerührt über unser trauriges Schicksal, das wir ihnen erzählten, uns zu unterstützen und nach Kanton zu schaffen versprachen: Wir folgten ihnen hierauf in ein nahgelegnes Dorf, wo sie uns trefflich bewirteten, und traten am folgenden Tage mit zweien von ihnen unsre Reise nach Kanton an, wo wir auch nach einigen Tagen wohlbehalten ankamen. Wir wurden von den Faktoren der Handelscompagnie sehr gut aufgenommen und auf's beste unterstützt. Die Matrosen nahmen auf andern Schiffen Dienste und der Kapitän, die Offiziere und ich mieteten uns auf einem andern Schiffe ein um nach England zurückzukehren und der Handelscompagnie Bericht über das traurige Schicksal des Schiffs abzustatten.

Nimm o bester der Väter mit willigem Geist dies Geschenk an,
Zwar ist es klein und gering; doch beweis' dir's die dankbare
Liebe,

Welche mein Herz für Dich hegt geliebtester Vater.
Möge Gott noch lang Dein teures Leben erhalten
Und Dich mit schützender Hand vor allem Unglück behüten.
Mög' er noch lange Dich im Kreise der Kinder und Freunde
Feiern lassen den Tag an dem die Welt Du erblicktest
Und durch die sorgende Hand der treuen Gattin und Kinder
Dir das Leben versüßen, für dessen Erhaltung ich flehe.
Georg Büchner.

GEBÄDET IN DES MEERES BLAUER FLUT
 Erhebt aus purpurrotem Osten sich
 Das prächtig-strahlende Gestirn des Tags;
 Erweckt, gleich einem mächt'gen Zauberwort,
 Das Leben der entschlafenen Natur,
 Von der, der Nebel wie ein Opferrauch
 Empor zum unermeßlichen Äther steigt.
 Der Berge Zinnen brennen in dem ersten Strahl
 Von welchem, wie vom flammenden Altar
 Der Rauch des finstren Waldgebirges wallt –
 Und fernhin in des Ozeans Fluten weicht
 Die Nacht. So stieg auch uns ein schöner Tag
 Zum Äther, der noch oft mit frohem Strahl
 Im leichten Tanz der Horen grüßen mag
 Den frohen Kreis, der den Allmächt'gen heut
 Mit lautem Danke preist, da gnädig er,
 Uns wieder feiern läßt den schönen Tag,
 Der uns die beste aller Mütter gab.
 Auch heute wieder in der üppigsten
 Gesundheit, Jugend-Fülle steht sie froh
 Im frohen Kreis der Kinder, denen sie
 Voll zarter Mutterlieb ihr Leben weiht.
 Oh! stieg noch oft ihr holder Genius
 An diesem schönen Tag zu uns herab
 Ihn schmückend mit dem holden Blumenpaar
 Der Kindesliebe und Zufriedenheit! –

Ein kleines Weihnachtsgeschenk
 von
 G. Büchner
 für
 seine guten Eltern.
 1828

DIE NACHT

Niedersinkt des Tages goldner Wagen,
 Und die stille Nacht schwebt leis' herauf,
 Stillt mit sanfter Hand des Herzens Klagen,
 Bringt uns Ruh' im schweren Lebenslauf.

Ruhe gießt sie in das Herz des Müden,
 Der ermattet auf der Pilgerbahn,
 Bringt ihm wieder seinen stillen Frieden,
 Den des Schicksals rauhe Hand ihm nahm.

Ruhig schlummernd liegen alle Wesen,
 Feiernd schließt sich das Heiligtum,
 Tiefe Stille herrscht im weiten Reiche,
 Alles schweigt im öden Kreis' herum.

Und der Mond schwebt hoch am klaren Äther
 Geußt sein sanftes Silberlicht herab;
 Und die Sternlein funkeln in der Ferne
 Schau'nd herab auf Leben und auf Grab.

Willkommen Mond, willkommen sanfter Bote
 Der Ruhe in dem rauhen Erdental,
 Verkünder von Gottes Lieb und Gnade,
 Des Schirmers in Gefahr und Mühesal.

Willkommen Sterne, seid begrüßt ihr Zeugen
 Der Allmacht Gottes der die Welten lenkt,
 Der unter allen Myriaden Wesen
 Auch meiner voll von Lieb und Gnade denkt.

Ja heil'ger Gott du bist der Herr der Welten,
 Du hast den Sonnenball emporgetürmt,
 Hast den Planeten ihre Bahn bezeichnet,
 Du bist es, der das All mit Allmacht schirmt.

Unendlicher, den keine Räume fassen,
 Erhabener, den Keines Geist begreift,
 Allgütiger, den alle Welten preisen,
 Erbarmender, der Sündern Gnade beut!

Erlöse gnädig uns von allem Übel,
 Vergib uns liebend jede Missetat,
 Laß wandeln uns auf deines Sohnes Wege,
 Und siegen über Tod und über Grab.

LEISE HINTER DÜSTREM NACHTGEWÖLKE
 Tritt des Mondes Silberbild hervor,
 Aus des Wiesentales feuchtem Grunde
 Steigt der Abendnebel leicht empor.

Ruhig schlummernd liegen alle Wesen,
 Feiernd schweigt des Waldes Sängerchor,
 Nur aus stillem Haine, einsam klagend,
 Tönet Philomeles Lied hervor.

Schweigend steht des Waldes düstre Fichte,
 Süß entströmt der Nachtviole Duft,
 Um die Blumen spielt des West-Winds Flügel
 Leis hinstreichend durch die Abendluft.

Doch was dämmert durch der Tannen Dunkel
 Blinkend in Selenens Silberschein?
 Hoch auf hebt sich zwischen schroffen Felsen
 Einsam ein verwittertes Gestein;

An der alten Mauer dunklen Zinnen
 Rankt der Efeu üppig sich empor,
 Aus des weiten Burghofs öder Mitte
 Ragt ein rings bemooster Turm hervor.

Fest noch trotzen alte Strebepfeiler;
 Aufgetürmet wie zur Ewigkeit
 Stehen sie und schau'n wie ernste Geister
 Nieder auf der Welt Vergänglichkeit.

Still und ruhig ist's im öden Raume
 Wie ein weites Grab streckt er sich hin;
 Wo einst kräftige Geschlechter blühten
 Nagt die Zeit jetzt, die Zerstörerin.

Durch der alten Säle düstre Hallen
 Flattert jetzt die scheue Fledermaus,
 Durch die rings zerfallnen Bogenfenster
 Streicht der Nachtwind pfeifend ein und aus.

Auf dem hohen Söller wo die Laute
 Schlagend einst die edle Jungfrau stand,

Krächzt der Uhu seine Totenlieder
Klebt sein Nest der Rabe an die Wand.

Alles alles hat die Zeit verändert
Überall nagt ihr gefräßger Zahn,
Über Alles schwingt sie ihre Sense,
Nichts ist was die schnelle hemmen kann.

NACHT

Wieder eine Nacht herabgestiegen
Auf das alte, ew'ge Erdenrund,
Wieder eine Finsternis geworden
In dem qualmerfüllten Kerkerschlund.

⟨STAMMBUCHBLATT FÜR HEINRICH FERBER⟩

Die da liegen in der Erden
Von de Wurm gefresse werden,
Besser hangen in der Luft,
Als verfaulen in der Gruft.

3. Sptemb 35.

Zur Erinnerung
an
Deinen
G Büchner.

SCHRIFTEN AUS DER GYMNASIALZEIT

HELDEN-TOD DER VIERHUNDERT PFORZHEIMER

Für Tugend, Menschenrecht und Menschen-Freiheit sterben
Ist höchsterhabner Mut, ist Welterlöser-Tod,
Denn nur die göttlichsten der Helden-Menschen färben
Dafür den Panzer-Rock mit ihrem Herz-Blut rot.

Bürger

Erhaben ist es, den Menschen im Kampfe mit der Natur zu sehen, wenn er mit gewaltiger Kraft sich stemmt gegen die Wut der entfesselten Elemente und, vertrauend der Kraft seines Geistes nach seinem Willen die Kräfte der Natur zügelt.

Aber noch erhabner ist es den Menschen zu sehen im Kampfe mit seinem Schicksale, wenn er es wagt mit kühner Hand in die Speichen des Zeitrades zu greifen, wenn er an die Erreichung seines Zweckes sein Höchstes und sein Alles setzt. Wer nur einen Zweck und kein Ziel bei der Verfolgung desselben sich gesetzt hat, sondern das Höchste, das Leben daran wagt, gibt den Widerstand nie auf er siegt oder stirbt. Solche Männer waren es, die, wenn die ganze Welt feige ihren Nacken dem mächtig über sie hinrollenden Zeitrade beugte, kühn in die Speichen desselben griffen und es entweder in seinem Umschwunge mit gewaltiger Hand zurück schnellten oder von seinem Gewichte zermalmt einen rühmlichen Tod fanden, d.h. mit dem kleinen Reste des Lebens sich Unsterblichkeit erkauften. Solche Männer waren es, die ganze Nationen in ihrem Fluge mit sich fort rissen und aus ihrem Schlafe rüttelten, zu deren Füßen die Welt zitterte, vor welchen die Tyrannen bebten. Solche Männer, welche unter den Millionen, die gleich Würmern aus dem Schoß der Erde kriechen, ewig am Staube kleben und wie Staub ver geln und vergessen werden, sich zu erheben, sich Unvergänglichkeit zu erkämpfen wagten, solche Männer sind es, die wie Meteore in der Geschichte, aus dem Dunkel des menschlichen Elends und Verderbens hervorstrahlen. Solche Männer zeugte Sparta, solche Rom. Doch wir haben nicht nötig die Vorwelt um sie zu beneiden, wir haben nicht nötig sie wie die Wunder einer längst vergangnen Helden-Zeit zu betrachten, nein, auch unsre Zeit kann mit der Vorwelt in die Schranken treten, auch sie zeugte Männer, die mit einem Leonidas, Cocles, Scävola und Brutus um den Lorbeer ringen können. Ich habe nicht nötig um

solche Männer anzuführen auf die Zeiten Karls des Großen, oder der Hohenstaufen, oder der Freiheits-Kämpfe der Schweizer zurückzugehen, ich brauche mein Augenmerk nur auf den Kampf zu richten, der noch vor wenig Jahren die Welt erschütterte, der die Menschheit in ihrer Entwicklung um mehr denn ein Jahrhundert in gewaltigem Schwunge vorwärtsbrachte, der in blutigem aber gerechtem Vertilgungs-Kampfe die Greuel rächte, die Jahrhunderte hindurch schändliche Despoten an der leidenden Menschheit verübten, der mit dem Sonnen-Blicke der Freiheit den Nebel erhellt, der schwer über Europas Völkern lag und ihnen zeigte, daß die Vorsehung sie nicht zum Spiel der Willkür von Despoten bestimmt habe. Ich meine den Freiheits-Kampf der Franken; Tugenden entwickelten sich in ihm, wie sie Rom und Sparta kaum aufzuweisen haben und Taten geschehen, die nach Jahrhunderten noch Tausende zur Nachahmung begeistern können. Tausende solcher Helden könnte ich nennen, doch es genügt allein der Name eines *L'Atour d'Auvergne*, der wie ein Riesenbild in unsrer Zeit dasteht, hunderte solcher Taten könnte ich anführen, doch nur eine und die Thermopylen hören auf die einzigen Zeugen einer großen Tat zu sein.

Als die Franken unter Dumouriez den größten Teil von Holland mit der Republik vereinigt hatten, lief die vereinigte Flotte der Holländer und Franzosen gegen die Engländer aus, die mit einer bedeutenden Seemacht die Küsten Hollands blockierten. An der Küste von Nordholland treffen die feindlichen Flotten aufeinander, ein verzweifelter Kampf beginnt, die Franken und Holländer kämpfen wie Helden, endlich unterliegen sie der Übermacht und der Geschicklichkeit ihrer Feinde. In diesem Augenblick wird der *Vainqueur*, eins der Holländischen Schiffe, von drei feindlichen zugleich angegriffen und zur Übergabe aufgefordert. Stolz weist die kühne Mannschaft, obgleich das Schiff schon sehr beschädigt ist, den Antrag ab und rüstet sich zum Kampf auf Leben und Tod. Mit erneuerter Wut beginnt das Gefecht, das Feuer der Engländer bringt bald das der Franken zum Schweigen. Noch einmal wird der *Vainqueur* zur Übergabe aufgefordert, doch den Franken ist ein freier Tod lieber als ein sklavisches Leben, sie wollen nicht Leben, sie wollen Unsterblichkeit. Mit letztem Ruck feuern sie auf die Feinde, schwenken noch einmal die Banner der Republik und versenken sich mit dem Ruf: es lebe die Freiheit! in den unermesslichen Abgrund des Meeres. Kein Denkmal bezeichnet den Ort wo sie starben, ihre Gebeine modern auf dem Grunde des

Meeres, sie hat kein Dichter besungen, kein Redner gefeiert, doch der Genius der Freiheit weint über ihrem Grabe und die Nachwelt staunt ob ihrer Größe.

Doch warum greife ich denn nach außen um solche Männer zu suchen, warum beachte ich denn nur das Entfernte, warum nicht das, was mir am nächsten liegt? Sollte denn mein Vaterland, sollte denn Teutschland allein nicht Helden zeugen können? Nein, mein Vaterland ich habe nicht nötig mich deiner zu schämen, mit Stolz kann ich rufen: ich bin Teutscher, ich kann mit dem Franken, dem Römer und Sparter in die Schranken treten, mit freudigem Selbstbewußtsein kann ich die Reihe meiner Ahnen überblicken und ihnen zuauchzen: seht, wer ist größer denn sie? Die Griechen kämpften ihren Heldenkampf gegen die Gesamtmacht Asiens, die Römer triumphierten über den Trümmern Karthagos, die Franken erkämpften Europas politische Freiheit, aber die Teutschen kämpften den schönsten Kampf, sie kämpften für Glaubens-Freiheit, sie kämpften für das Licht der Aufklärung, sie kämpften für das, was dem Menschen das Höchste und heiligste ist. Dieser Kampf war der erste Akt, des großen Kampfes, den die Menschheit gegen ihre Unterdrücker kämpft, so wie die Französische Revolution der zweite war; sowie einmal der Gedanke in keine Fesseln mehr geschlagen war, erkannte die Menschheit ihre Rechte und ihren Wert und alle Verbesserungen, die wir jetzt genießen sind die Folgen der Reformation, ohne welche die Welt eine ganz andre Gestalt würde erhalten haben, ohne welche, wo jetzt das Licht der Aufklärung strahlt, ewiges Dunkel herrschen würde, ohne welche das Menschen-Geschlecht, das sich jetzt zu immer freieren, zu immer erhabneren Gedanken erhebt, dem Tiere gleich, seiner Menschen-Würde verlustig sein würde.

Auf diesen Kampf kann ich mit Stolz blicken, von Teutschland ging durch ihn das Heil der Menschheit aus, er zeugte Helden, von deren Taten eine allein alle Taten des Altertums aufwiegt und der nur ein tausendjähriges Alter fehlt um von allen Zungen gepriesen zu werden. – In den ersten Jahren des dreißigjährigen Krieges, als nach der Schlacht am weißen Berge bei Prag, alle mächtigen Teutschen Fürsten, besorgt für ihre Existenz, treulos die Sache der Protestantenten verließen, waren es nur noch die kleineren Fürsten Teutschlands, die von einem höheren Gefühle geleitet ihr Leben und ihre Länder opferten um für Glauben und Freiheit ihr Blut zu versprützen. Unter ihnen ragt als das Muster eines Fürsten, Markgraf Friedrich von

Baden hervor, gehorsam dem Rufe der Ehre und Pflicht riß er sich aus den Armen der Ruhe, übergab die Regierung seines Landes seinem Sohne und vereinigte sich an der Spitze von 20,000 Badensern mit dem Heerhaufen des Grafen von Mansfeld. Ohne zu zaudern rückte das vereinigte Heer den Liguistischen entgegen, die unter Tilly in der Ober-Pfalz standen. Bei Wimpfen treffen sich die feindlichen Heere, die Badenser werfen sich, obgleich sie in wiederholten Gefechten einige Tage zuvor schon bedeutenden Verlust erlitten haben, mutig auf den ihnen weit überlegnen Feind. Ein blutiges Treffen beginnt, hier kämpft Fanatismus, dort die geläuterte Begeistrung für die heiligsten Rechte der Menschheit, Wut ringt mit Tapferkeit, Taktik mit Helden-Mut. Doch was vermag die Übermacht, was Feldherrnkunst, was vermögen feile Söldner und wahnsinnige Fanatiker, gegen Männer, die mit ihren Leibern ihr Vaterland decken, die entschlossen sind zu siegen oder zu sterben? An einem solchen Bollwerk brechen sich Tillys mordgewohnte Banden, ihre Schlachtreihen wanken und sinken unter dem Schwerte ihrer erbitterten Gegner. Schon lächelt der Sieg den kühnen Helden des Glaubens und der Freiheit, schon wähnt sich Friedrich die Helden-Schläfe mit dem blutigen dem Sieger von mehr denn zwanzig Schlachten entrissenen Lorbeer schmücken zu können. Doch einem größeren war dieser Lorbeer aufzuhalten, ein größerer sollte Deutschland befreien, sollte die Menschheit rächen, noch sollte die Furie des Fanatismus, Deutschlands blühende Gauen verwüsten, noch einmal sollte Tillys finstrer Dämon siegen. Ein furchtbarer Donnerschlag vernichtet mit einmal die schönsten Hoffnungen, verfinstert wieder den rosigen Schimmer von Freiheit, der über Deutschlands Gefilden aufzuhühen schien und zersplittert in den Händen der Sieger das blutige Rachschwert. Wie vom Blitzstrahl getroffen entzünden sich Friedrichs Pulverwagen, der Himmel verfinstert sich, die Erde bebt und von der furchtbaren Kraft des entfesselten Elementes zerschmettert brechen sich die Schlachtreihen der Badenser. In die Lücken stürzt sich der ermutigte Feind, er glaubt der Himmel streite für ihn, er glaubt ein Strafgericht Gottes zu sehen und würgt in fanatischer Wut die zerstreuten und fliehenden Haufen der Feinde. Vergebens sucht Friedrich die Seinigen wieder zu sammeln, vergebens erfüllt er zu gleicher Zeit die Pflichten des Feldherren und des Soldaten, vergebens stürzt er sich selbst dem andringenden Feinde entgegen. Von der Übermacht gedrängt muß er endlich weichen und